

Mittheilungen des Historischen Vereines  
für Steiermark Heft 2 (1851)

Die  
**Römer-Gräber in der Gegend von Hartberg.**

Aufgefunden und zum Theile untersucht

von

**Dr. Math. Macher,**

k. k. Districts-Physikus zu Hartberg, Mitglied des histor. Vereines für Steiermark etc.

An den südlichen Abhängen der Gränzgebirge im N. O. von Steiermark, unter denen der Wechsel \*) die größte Ausdehnung hat, entspringen mehrere bedeutende Gewässer, die insgesammt in südlich- und südöstlicher Richtung dem Raabflusse zufließen. Diese sind im Osten die Lafnitz, als Gränzscheide mit Ungarn, weiter westlich die Safen, bestehend aus der Hartberger- und Pöllauer-Safen, die sich bei Waltersdorf vereinigen, und endlich noch westlicher die Feistritz, fast parallel mit der Pöllauer-Safen fließend. Zwischen diesen, zum Theile namhaften Bächen verbreiten sich als Ausläufer der nördlichen Gränzgebirge zahllose Hügelreihen, die sich im Süden und Osten gegen Fürstenfeld und Burgau gänzlich verflachen. Im Ganzen zwar ziemlich nieder, erheben sie sich in einem Halbkreise — die Quellen der Pöllauer- und Hartberger-Safen umschließend — nochmal zu einer bedeutenden Höhe, und treten zwischen den beiden erwähnten Safenbächen als Massenbergs, dann zwischen der Pöllauer-Safen und der Feistritz als Rabenwald auf, welcher letzterer sich mit seinem langgedehnten, waldigen Rücken in südöstlicher Richtung fast bis Rainberg zieht. — Ein Theil des Massenberges, der nach Süden läuft,

\*) Reise auf den Wechsel von Dr. Macher. Siehe steierm. Zeitschrift neue Folge, 5. Jahrg. 1. Hft. p. 100.

endet mit dem schön geformten Ringkogel, an dessen südlicher Abdachung in einer kleinen Anhöhe die Stadt Hartberg liegt, mit der Aussicht in eine freundliche Umgebung.

In diesen Gegenden nun, die durch ihre angenehme Lage, durch ihren fruchtbaren Boden und ihr mildes Klima zu Ansiedlungen anlockten, finden sich zahlreiche Denkmäler aus den Zeiten der Römer \*), darunter ganze Gruppen von Grabhügeln (Tumuli) in geringerer oder größerer Entfernung von Hartberg, und plattische Denksteine bei Waltersdorf \*\*) und Hartberg, so daß man hier auf eine bedeutende römische Ansiedlung schließen muß.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß Arrabona, welches wenige Meilen von Fürstenfeld an der Einmündung der Feistritz in den Raabfluß gestanden sein soll, durch eine Straße mit der hiesigen Gegend in Verbindung gewesen sein mag, eine Straße, die über Waltersdorf und Hartberg den Rücken des Massenberges überschritt, und auch von Pöllau über den Rabenwald eine Verbindung mit dem Feistritzhale hergestellt haben dürfte; wenigstens sprechen dafür das Auffinden von Römersteinen im Dorfe Rabenwald \*\*\*) und am Abhange des Rabenwaldes, auch die Sage, daß der alte Saumweg über den Massenberg römischen Ursprunges sei.

Was nun zunächst die aus den Zeiten der Römer stammenden Grabhügel betrifft, so finden sich solche in der Nähe von Hartberg im Penzendorfberg (Penzendorfs Höhe), im Schildbachwald (Grillenbergl), im Penzendorfer-Obhart an der Straße nach Grafendorf, im Walde nächst Klafenau, an der Straße nach St. Johann in der Heide, am Steinriegel bei St. Johann, an der Straße nach Rohr nächst der sogenannten Teichwiese, auf der Anhöhe zwischen dem Lungig- und Lafnigbache, und im Safenauwalde nächst der Straße nach Buch; etwas entfernter von Hartberg im Lafnigthal bei Unterrohr, dann im Neudauwalde zwischen Neudau und Wörth.

Sie finden sich meistens im Dickicht von Waldungen und Gestrüppen, und sind selbst mit solchen bewachsen. Ihre Form ist konisch, oben abgestutzt, manche sind sogar an der oberen Fläche eingesunken, messen 20 bis 100 Schritte (50—250 Fuß) im Umfange und 3 bis 12 Fuß in der Höhe. Die Hügel einer und derselben Gruppe sind an Größe unter sich sehr verschieden.

Es ist zu vermuthen, daß bei dem Ausbauen der Wälder und der darauf erfolgten Beurbarung des Bodens viele solche Grabstätten geebnet worden sind, deren vielleicht oft sehr interessante Inhalt an Thon-Geschirren, Gläsern u. s. w. als werthlos verworfen wurde; denn man hört leider nicht selten von derlei aufgefundenen Gegenständen erzählen.

Die Aufgrabungen, deren Ergebnisse hier mitgetheilt werden, begann ich schon im J. 1847, und zwar zuerst auf der Penzendorfs Höhe — einer Niederung des Massenberges, an welcher das Dorf Penzendorf liegt, dann im Penzendorfer Obhart an der Poststraße, welche zwischen Hartberg und Grafendorf durch eine solche Hügelgruppe führt. Bei manchen der untersuchten Grabhügel zeigten sich Spuren, daß schon früher Jemand nachzusuchen begonnen hat, wozu die Bewohner der Gegend durch den Glauben verleitet werden, man sehe auf diesen Hügeln, welche sie Fraunhäusel \*) nennen, Lichter zur Nachtzeit, ein Zeichen, daß hier Schätze aufzufinden seien. Da aber bei einer oberflächlichen Untersuchung stets nur Steinplatten gefunden wurden, so unterblieb glücklicher Weise die weitere Forschung. Gewöhnlich mögen die gut verwendbaren Steinplatten als Lohn der Arbeit angesehen und

\*) Es dürfte hier am geeigneten Orte sein, eine Berichtigung der Stelle in Muchar's Gesch. v. Stmk. IV. Bd. pag. 556, über Römergräber in Penzendorf, anzuschließen. Die Römergrabhügel nennt man hier nicht, wie es dort heißt, Frauenbüchel, sondern Fraunhäuseln. Ueber den Ursprung dieser Benennung dürfte es nicht leicht sein, eine Nachweisung zu geben. Vielleicht ist sie eine Verstümmelung des altdeutschen Wortes fron (heilig) und bezeichnet geheiligte Grabhäuschen (Requietorien). Die bekannten Ausdrücke Fronleichenam, Fronfeuer dürften diese Ansicht rechtfertigen. Solche Grabhügel befinden sich auf der Penzendorfer Höhe (nicht Höhe), in den Thälern der Lafnig, Safen (nicht Lafnig, Cave); sie haben eine Höhe von 4—12 Fuß und einen Umfang von 30—90 Schritten (nicht Schuhen).

\*) Muchar's Geschichte von Steiermark I. p. 350 und III. p. 396. Dr. Muchar's Bruchstücke aus der Geschichte der Stadt Hartberg. Stmk. Ztschrft. Neue Folge I. Jahrg. 2. Hft. p. 123.

\*\*) Der hier vor einigen Jahren aufgefunden, auf den Mithrasdienst hinweisende große Denkstein scheint aus der Zeit des Heliogabalus zu sein.

\*\*\*) Muchar's Geschichte von Steiermark I. p. 350 und 418.

herausgenommen worden sein. Daß bei solchen Gelegenheiten der etwa aufgefundenen eigentliche, geschichtlich interessante Inhalt eines solchen Grabes zerstört wurde und verloren ging, versteht sich wohl von selbst.

### A. Grabhügel auf der Penzendorfer-Höhe \*).

Der erste von mir untersuchte Hügel lag auf der erwähnten Penzendorfer-Höhe am Rande eines Föhrenwaldes, in welchem sich noch vier ganz ähnliche Hügel befinden. Er maß 90 Schritte im Umfange und 9 Fuß in der Höhe, war abgeplattet und hatte auf der oberen Fläche noch 14 Fuß im Durchmesser, von den andern vier, die ganz nahe, aber mehr im Dickicht des Waldes stehen, haben drei 80—95 Schritte im Umfange und 8—10 Fuß Höhe, nur einer ist klein und mißt 60 Schritte im Umfange. Der Eigenthümer des Grundes, worauf der untersuchte Hügel liegt, ein Reuschler, und zugleich mein Gehülfe bei dieser Ausgrabung, hatte bereits früher auf der nordöstlichen Seite viele große Steine herausgenommen und selbe zum Baue seines Stalles verwendet. Nach seiner Aussage fand er, weil derselbe, wie sich später zeigte, nicht tief genug hinab kam, außer einigen Stücken von verrostetem Eisen gar Nichts von Bedeutung. Die fortgesetzte Untersuchung an der schon geöffneten Stelle gegen südwesthin brachte lockere, gelbbraune Erde zum Vorschein, wie selbe der Umgegend angehört. Bald zeigte sich eine von D. gegen W.

ziehende, 2 Rlfr. lange und etwa 2 1/2 Schuh dicke Mauer ohne Mörtel, aus losen und mit wenig Emsigkeit zusammengelegten rothen Bruchsteinen bestehend. Die diese Steinmauer umgebende Erde war sehr sparsam mit Stückchen von Holzkohlen, Resten von verbrannten Knochen und Scherben irdener Gefäße gemischt. Unter den letztern konnte man vorzüglich zweierlei unterscheiden, einige schienen einem Gefäße von der Form unserer heutigen Essigtrüge anzugehören, dessen Thonmasse schwarz und dessen Außenseite mit einer Schichte rothen Thones überzogen war; andere Stücke dürften von einer ziemlich großen glässirten Vase stammen. Nach Hinwegnahme der Mauer, die aus Gneiß- und Glimmerschieferstücken bestand, Gesteine, wie sie zwar nicht in der unmittelbaren Nähe, wohl aber im Dorfe Penzendorf, so wie überhaupt an allen Verzweigungen des Wechselgebirges vorkommen, zeigte sich jenseits derselben wieder dieselbe lockere Erde mit Kohlen, Knochenresten und Thonscherben gemischt, ja sogar die Geschirre-Neste ließen auf die ähnliche Form der erwähnten zwei Gefäße schließen. Bei der Ausgrabung in der Tiefe von 3 Schuh kamen mehrere Häufchen von Kirschkernen zum Vorschein, welche aber alle von Insecten durchlöchert waren, eben so auch Schalen von Wallnüssen und Zwetschkenkerne. Bei den letztern war es interessant zu bemerken, daß sie mit einem schwarzen Schmutze, von ihrer einstigen fleischigen Hülle herkommend, belegt waren; ein Beweis, daß man nicht bloß Kerne, sondern ganze Früchte in die Gräber gegeben habe. Die Kirschen scheinen handvollweise hineingeworfen worden zu sein. Im weiteren Vordringen gegen Süden zeigte sich nach etwa 2—3 Schuh Erde, eine zweite und endlich nach gleichem, mit Erde ausgefüllten Zwischenraume eine dritte parallel laufende Mauer, so daß also der ganze Hügel vier mittels Mauern getrennte und mit Erde ausgefüllte Gemächer oder Gräber einschloß. In der letzten südlichen Kammer befanden sich am Boden große Steinplatten und unter ihnen wieder lockere mit Kohlen- und Asche gemengte Erde, ferner Zwetschken- und Pfirsichkerne \*).

\*) Diese Höhe ist einer der schönsten und freundlichsten Punkte der Gegend, man überfiehet von hier aus das ganze Safenthal, das amphitheatralisch von nahen und fernen Bergen begränzt, sich wahrhaft großartig darstellt. Auge und Gemüth fühlt sich gleichmäßig angezogen und es scheint dieser Ort nicht zufällig zur Bestattung gewählt zu sein. Man sieht von hieraus sogar den Hartberg an der österreichischen Gränze, welcher öfters mit dem Berge (Hartberg, Waldburg) an dessen Fuße die Stadt Hartberg liegt, verwechselt wurde. Selbst J. A. Cäsar drückt sich (Annal. I. pag. 393) darüber unklar aus. Jener ist offenbar der Mons durus, welchen der heil. Rupertus im J. 698 bei seinen apostolischen Reisen überschritten haben soll. Er bildet zuerst mit dem Tauchenbache (Tuchna), von dem er zum Theile bespült wird, dann in einem weiten Bogen, bis über Schäßern hinaus, die Landesgränze gegen Oesterreich.

\*) Anmerkung des Ausschusses. Das Vorfinden von Kirschen- und Pfirsichkernen in diesem Grabhügel läßt sich mit der Zeit der Verpflanzung ihrer ausländischen Träger in die mehr nördlich gelegenen Gegenz-

## B. Grabhügel im Penzendorfer-Ghart.

In einer gleichen Entfernung von Hartberg wie die vorhergehenden Grabhügel liegen die im Penzendorfer-Ghart, zu beiden Seiten der Poststraße nach Grafendorf an einer wenig fruchtbaren, etwas erhöhten Ebene. Vor etwa 25 Jahren standen in dieser Gegend mehr als 50 solche Hügel, durchaus von mittlerer Größe. Man hielt sie für Ueberbleibsel alter Schanzen und ebnete viele sowohl bei der Anlegung der neuen Straße, als bei der Umgestaltung mehrerer Waldparthien in Acker, ohne auf ihren Inhalt zu achten. Bei einer im J. 1835 statt gefundenen Abgrabung eines der größten Hügel dieser Gruppe, von welchem derzeit noch einige Reste sichtbar sind, fand man mehrere große Ziegel, Steine mit Inschriften, eine aus Stein gemeißelte weibliche Figur, welche mit der rechten Hand einen auf der linken Schulter liegenden Krug hält. Ferner ein kleines Männchen aus Blei, mehrere Kupfermünzen, zerbrochene Geschirre und einen Widder-Sphinx aus weißem Marmor, den ich im J. 1847 vom Eigenthümer des Grundes an mich brachte und dem histor. Verein in Steiermark überließ. Steine und Ziegel wurden verschleppt und zu Bauten

den ganz wohl vereinbaren. Plinius (Histor. natural. Lib. 15) sagt hierüber: „Vor dem Siege des Lucullus über den Mithridates hatte man in Italien noch keine Kirschen; denn er brachte sie erst im Jahre „b. St. 683 (d. i. 71 v. Chr.) aus Pontus mit. Aber 120 Jahre später (im J. d. St. 803 oder 50 n. Chr.) waren sie schon über den „Ocean nach Britannien hin verpflanzt.“ — Auch ihre Verpflanzung in kältere Erdstriche bespricht er an einer andern Stelle dieses Buches, wo er von der Kirsche sagt: „Sie wächst gerne in kalten und gegen „Norden gelegenen Ländern.“ Von dem Pfirsichbaume sagt er zwar in dem nämlichen Buche: „Die Pfirsichbäume sind erst spät (aus Persien) „in andere Länder verpflanzt worden, und ihre Verpflanzung war nicht „ohne Schwierigkeit.“ Aber doch sagt er schon von seiner Zeit (23 bis 79 n. Chr.): „Die wilde Pflanze (des Pfirsichbaumes) wächst, so viel „man weiß, überall.“ Aus diesem erhellt, daß Kirschen- und Pfirsichkerne so wie die der heimischen Zwetschen, ganz wohl in eine römische Grabstätte hineingekommen sein konnten, ob als Reste einer einst mit dem Fleische dieser Obstgattungen umgebenen Todtenspeise, oder ob zufällig? — wird schwer zu entscheiden sein, weil man die gewöhnlichen Todtenspeisen, z. B. Bohnen, Lattich, Brot, Eier u. dgl. wohl auf, aber nicht in das Grab zu legen pflegte.

verwendet, die Figur aus Blei eingeschmolzen und die Münzen verloren, so daß der erwähnte Sphinx das Einzige ist, was noch gerettet wurde \*). Als ich im September des J. 1847 diese Gegend näher untersuchte, fanden sich nur mehr 26 solcher Grabhügel, von denen aber auch schon zwei in der Mitte ausgegraben waren, und 10 an der Oberfläche Spuren solcher Versuche zeigten. Sie sind wenige Schritte von einander entfernt, messen 20 bis 60 Schritte im Umfange, sind 3 bis 7 Fuß hoch und auf ihrer oberen, abgeplatteten Fläche 5 bis 12 Fuß breit. Die eine Gruppe bestehend aus 19 meist größeren Hügeln, liegt östlich, die andere aus 7 Gräbern, darunter die kleinsten, befindet sich westlich von der erwähnten Poststraße.

Da es mir wegen der vorgerückten Jahreszeit unmöglich war, alle diese 26 Grabhügel zu untersuchen, so bemühte ich mich, wenigstens die halbe Anzahl genau zu durchforschen und theile im Nachfolgenden der Reihe nach die Ergebnisse mit.

Erster Hügel. Er maß 40 Schritte im Umfange und 5 Fuß in der Höhe und war mit kleinen Tannen bewachsen. Die Erde im Innern war locker und mit Baumwurzeln durchzogen, an mehreren Stellen fanden sich Ueberreste von Thongeschirren. Nachdem etwa 5 Fuß tief gegraben war, kam ein steinernes Gehäuse zum Vorschein, das bei 3 Schuh hoch und eben so breit war. Es bestand von vorne und zu beiden Seiten aus rechtwinklig zusammen gestellten Gneisplatten, wie selbe bei Hartberg und Penzendorf gebrochen werden. An der vierten Seite, nämlich im S., war, wie sich später zeigte, eine gleiche aber in das Gehäuse hineingefallene Platte. Nach Abnahme der Decke, die aus zwei ähnlichen Gneisplatten bestand, fand sich der ganze innere Raum mit Erde angefüllt, welche an der Oberfläche etwas schimmelig, in der Höhe, wie die äußere, gelblich braun, in der Tiefe

\*) Er stellt ein ruhendes Thier vor, dessen Kopf ein Mittelthing zwischen dem eines Widders und Kalbes ist. Vorn am Halse zeigt sich ein wellenförmiger Kamm, und auf der rechten Schulter haftet ein aufgespannter, aufwärtsstehender Flügel, welcher alle übrigen Theile des Thieres verdeckt. Höhe 16 Zoll, Breite 18 Zoll.

schwärzlichgrau erschien. Kohlen, Knochenreste und Scherben grauer irdener Gefäße aus feinem Thon fanden sich zerstreut. Die untere Schichte zeigte mehr beigemengte Asche und viele verbrannte Knochenstücke. Ganz am Grunde lag eine Steinplatte, welche offenbar die vierte Wand hätte bilden sollen, aber wahrscheinlich schon bei der Füllung des Gehäuses eingefallen war. Unter dieser Platte kam wieder eine Schichte von schwärzlicher Aschenerde mit Kohlen, Knochen und Scherben eines kleinen, tiegelartigen Gefäßes von gemeinem, grauen Thon vermengt, und ganz am Grunde eine wohlerhaltene 2 Zoll lange Fibula. Da eine weitere Nachforschung nichts mehr zum Vorschein brachte, ließ ich das Gehäuse wieder zusammensetzen, doch nach kurzer Zeit waren die Steinplatten weggeführt.

**Dritter Hügel.** Er lag etwa 30 Schritte vom ersten entfernt, maß bei 60 Schritte im Umfange und war  $7\frac{1}{2}$  Schuh hoch. Die obere, abgeplattete Fläche hatte 5 Schritte im Durchmesser. Da ich auch hier wieder ein ähnliches Aschenhaus vermuthete, begann ich die Ausgrabung von Oben nach abwärts. Nach  $2\frac{1}{2}$  Fuß Tiefe zeigten sich schon die Deckelplatten, es wurde dann die westl. Wand dieses Requietoriums, welches bei 5 Schuh Höhe und 4 Schuh im Durchmesser hatte, bis auf den Grund freigemacht. Nach Abnahme der Decke, die aus mehreren Platten bestand, und nach Hinwegräumung der westlichen, aus würfelförmigen Bruchsteinen bestehenden Wand, zeigte sich der mit Erde angefüllte Raum genau so, wie im ersten Grabhügel, nur fanden sich größere Trümmer größerer Gefäße aus schwarzgrauem Thon, welche zum Theile mit flebriger, dunkelgrauer Aschenerde angefüllt waren. Ferner fanden sich Scherben eines sehr dünnwandigen Thongefäßes, kleine Ziegeltrümmer und Stücke eines gläsernen Geschirres. Am Grunde neben einem zerbrochenen größeren haufenartigen Geschirre, welches die meiste fette Aschenerde enthielt, befand sich auch etwas Kalkmörtel zerstreut. Uebrigens konnte ungeachtet des sorgfältigsten Durchsuchens der Erde, besonders der tieferen Schichten, weder eine Münze noch sonst irgend etwas von antiquarischem Werthe entdeckt werden.

Der innere Raum des aus rohen Steinen ohne Mörtel zusammengesetzten Aschengehäuses bildete ein längliches Viereck, und betrug im Durchmesser  $2-2\frac{1}{2}$  und in der Höhe  $4\frac{1}{2}$  Fuß.

Dieser Grabhügel zeigte sich von der anderen Seite, obwohl um ein Drittel größer, nicht wesentlich verschieden; das Aschengehäuse war bis auf die Decke aus großen Bruchsteinen zusammengefügt, wie man sie bei Penzendorf findet; die zerbrochenen Aschengefäße waren groß und aus grobem grauen Thon geformt; die große Erdmasse des Hügel scheint aus einiger Entfernung zugeführt worden zu sein, da das Feld weithin ganz eben ist, und keine Gruben zeigt, aus welchen sie genommen sein könnte. Auch dieser Hügel scheint, wie der vorhergehende, die Asche eines wahrscheinlich nicht vornehmen Römers eingeschlossen zu haben. Vielleicht wurden auch die Reste von mehreren verbrannten Leichen in dieser Ruhestätte gesammelt.

Das größere zerbrochene Geschirr sammt einem Theile der darin enthaltenen flebrigen Aschenerde, so wie die Glasscherben und Knochenreste wurden sammt der Ausbeute des ersten Hügel (Fibel ic.) der Direction des historischen Vereines in Graz für die Antiken-Sammlung übersendet.

Die bei diesen Ausgrabungen zu Tage gebrachten Steine wurden von den anwohnenden Landleuten als Bausteine benützt. Leider blieb man dabei nicht stehen, und grub in den meisten noch unberührten Hügeln nach den Steinplatten, welche als Decken der Grabhäuschen kaum über einen Schuh tief lagen; von den größeren Hügeln blieben nur drei ganz verschont, welche ich im September 1848 öffnen ließ.

**Dritter Hügel.** Er lag dem zuerst untersuchten zunächst in östl. Gruppe und war der letzte in der Richtung gegen Grafsendorf. Er maß 40 Schritte im Umfange und 5 Fuß in der Höhe. Raum war am Gipfel desselben ein Fuß Erde abgehoben, als schon die Steinplatten der Decke des Aschenhäuschens sich zeigten. Dieses war mit rohen, würfelförmigen Steinen ungenau zusammengelegt, bei 3 Fuß von Norden nach Süden lang,  $2\frac{1}{2}$  Fuß breit, 3 Fuß tief und ganz mit Erde ausgefüllt. Schon an der Oberfläche war die Erde mit Kohlen, gebrannten Knochen und Scherben irdener Gefäße gemischt; tiefer hinein kam auch graue, zuletzt fette und schwärzliche Aschenerde mit einer großen Menge gebrannter Knochen nebst mehreren wohl erhaltenen

irdenen, mit gleicher Erde gefüllten Geschirren zum Vorschein.

Unter den aufgefundenen Gegenständen in diesem Hügel sind zu bemerken:

- a. Ein schüsselartiges Gefäß, ähnlich einem modernen Salattopfe, aus röthlichem Thon, roth glazirt, mit einer niedlichen Figurengruppe geziert, die einen ruhenden Hasen und eine vorschreitende männliche Gestalt darstellt. Diese Gruppe erschien an der Außenseite ringsum viermahl ausgepreßt. Durch Ungeschicklichkeit des Gräbers zerbrochen, konnte dies merkwürdige Gefäß doch wieder genau zusammengefügt und mit den folgenden Stücken an die Direction des historischen Vereines eingesendet werden.
- b. Ein Urnendeckel aus rothgebranntem Thon, schon etwas beschädigt.
- c. Ein Glasfläschchen mit Aschenerde gefüllt, bereits in mehrere Stücke zerbrochen.
- d. Ein wohlerhaltenes, rothgebranntes irdenes Schüsselchen mit einem gleichen Deckel, ganz unserem gewöhnlichen Hasendeckeln ähnlich, 7 Zoll im Durchmesser und 1 1/4 Zoll hoch.
- e. Eine tiegelartige Urne sammt einem dazu passenden Deckel aus grauem Thon mit drei gleichsam aus einem Lappen durch Einschnitte gebildeten Füßen, 3 Zoll hoch und bei 6 Zoll im Durchmesser, an einem Fuße etwas beschädigt.

Vierter Hügel. Er lag westlich von der Straße, dem ersten gegenüber, war in Form, Größe und innerer Beschaffenheit den vorbeschriebenen ganz ähnlich. Es fanden sich in demselben außer Leichenasche und vielen gebrannten Knochen folgende Geschirre:

- a. Eine mit lockerer Erde gefüllte, jedoch in viele Stücke zer sprengte, größere Glasurne, welche nebst den folgenden Stücken an die Direction des historischen Vereines eingesendet wurde.
- b. Ein kugelförmiges Fläschchen (wahrscheinlich ein Riechfläschchen, *vas odoriferum*) mit Erde gefüllt und zerbrochen.

- c. Ein feines irdenes Töpfchen aus rothgebranntem Thon, am oberen Theil etwas beschädigt.
- d. Eine ähnliche, ganz kleine Urne mit Henkel und einem engen Halse, 4 1/2 Zoll hoch, 3 1/2 Zoll im Durchmesser und am Boden 1 1/2 Zoll breit.
- e. Ein viereckiges kleines Fläschchen mit Hals und Henkel, in Stücke zerbrochen. — In der Aschenerde fand sich noch vor:
- f. eine kleine bröncene Fibel, kaum 1 Zoll lang und 1/2 Zoll breit, etwas beschädigt, und
- g. ein dünner Reif aus demselben Metall, 3/4 Zoll lang, und 1 1/2 Linien breit, wahrscheinlich ein geöffneter Ring.

Fünfter Hügel. Dieser gehörte der westl. Gruppe an, und war den früheren von Außen fast ganz ähnlich, zeigte sich im Innern jedoch wesentlich verschieden. Man fand weder Steinplatten noch überhaupt ein Aschengehäuse, sondern in der Mitte bis zum Grunde hinab in einem Raume von 4 Fuß Länge und 3 Fuß Breite nur schichtenweise Erde und rohe Steine mit Kalk und einem mürben Kalkmörtel gemischt. Ungeachtet des sorgfältigsten Suchens war kein anderer Gegenstand zu entdecken. Wahrscheinlich wurde in diesem Hügel eine unverbrannte Leiche, von welcher keine Spur mehr vorhanden ist, unter Kalk und Steinen begraben.

Obwohl bei den von den Landleuten vorgenommenen Grabungen nach Steinplatten in den übrigen Hügeln der großen Gruppe an der westlichen Seite der Straße wahrscheinlich manches Merkwürdige zerstört wurde, so glaubte ich doch den Rest noch retten zu können, und bewerkstelligte im November 1850 die Ausgrabung von acht Hügeln, welche am wenigsten beschädigt schienen.

Sechster Hügel. An diesem Hügel waren auf zwei Seiten bedeutende Spuren von Aufgrabungen zu bemerken; vom Aschenhäuschen waren nur wenige Steine mehr vorhanden. In der Tiefe von 4 Fuß fanden sich:

- a. einige Scherben von einem großen Gefäße, dann eine Menge schwarzer Aschenerde mit gebrannten Knochen gemischt, und darunter auch

b. eine ganz unverletzte Fibel, 1 Zoll lang und  $\frac{1}{2}$  Zoll breit, ganz ähnlich der im vierten Hügel gefundenen.

Siebenter Hügel. Er stand nordöstlich vom vorhergehenden, und gab außer den rohen Steinen des Requitatoriums, einigen irdenen Scherben und vieler mit Kohlen und gebrannten Knochen gemischten Leichenasche gar keine Ausbeute. In dem östlich ganz nahe gelegenen

Achten Hügel zeigten sich schon in der Tiefe von 3 Fuß in der gewöhnlichen Leichenasche:

- a. ein eiserner Nagel, bei 3 Zoll lang;
- b. eine kleine hasenartige Urne aus grauem Thon, umgestürzt und mit Asche gefüllt,  $4\frac{1}{2}$  Zoll hoch, 3 Zoll im Durchmesser und 2 Z. an der Basis breit;
- c. ein noch kleineres Töpfchen aus röthlich grauem Thon, über 3 Zoll hoch,  $2\frac{1}{2}$  Zoll im Durchmesser, mit einer 1 Zoll hohen und  $\frac{1}{2}$  Zoll breiten Basis.

Der bei 30 Schritte in nördlicher Richtung von diesem entfernte

Neunte Hügel enthielt nebst vielen irdenen Scherben unter der gewöhnlichen Leichenasche

- a. eine gebrochene, mit vielen gebrannten Knochen und etwas Erde gefüllte Glasurne, mit eingebogener  $2\frac{1}{2}$  Zoll breiter Basis;
  - b. den unteren Theil einer hasenartigen Urne aus grauem Thon mit  $2\frac{1}{2}$  Zoll breitem Boden;
  - c. einen dreigespaltenen Urnenfuß aus grauem Thon, 1 Zoll hoch.
- Der weiter östlich gelegene

Zehnte Hügel enthielt in einem unregelmäßigen Aschenhaufe bloß Leichenasche mit gebrannten Knochen.

Der darauf folgende

Elfte Hügel zeigte ein besonders schönes Aschengehäuse. Die Decksteine desselben waren zwar nicht vorhanden, auch fehlte eine Seitenwand; aber die übrigen drei Wände, so

wie der Grund waren aus schönen, glatten, mit Mörtel zusammengefügtten Steinplatten gebildet. Der Inhalt desselben bestand jedoch nur aus lockerer Erde, am Grunde mit der gewöhnlichen Leichenasche und gebrannten Knochen gemischt. Unter diesem Requitorium befand sich eine Schicht großer Bausteine, und tiefer hinab Lehm bis zum Schotterboden.

Im nächsten, ostwärts darauf folgenden

Zwölften Hügel wurden statt des Aschengehäuses nur unregelmäßig mit Erde gemischte Steine, Aschenerde und gebrannte Knochenstückchen, aber gar keine Reste von Geschirren gefunden.

Der nordwestlich von diesem gelegene

Dreizehnte Hügel gab wieder eine größere Ausbeute. Er enthielt zwar kein regelmäßiges Requitorium, doch in der Tiefe von ungefähr 3 Fuß fanden sich folgende Stücke:

- a. Eine große Urne aus schwarzgrauem Thon, 15 Zoll hoch, 12 Zoll im Durchmesser, und 7 Zoll Breite an der Basis. Dies Gefäß war oberhalb mit lockerer Erde, und tiefer zur Hälfte mit schwarzer Leichenasche gefüllt, zerfiel aber beim Herausheben zum Theil in Trümmer. Unter demselben befanden sich
- b. einige Stücke rothgebrannte Ziegel mit auf einer Seite umgebogenem Rande, von der Größe eines halben bis ganzen Quadratschuhes, gleichsam als Grund des Aschenhäuschens; auf diesem noch eine bedeutende Schicht schwarzer, fetter Leichenasche.
- c. Eine ebenfalls mit Leichenasche gefüllte, zerbrochene Glasurne, die Oeffnung derselben  $4\frac{1}{2}$  Zoll im Durchmesser, mit einem hohlen, umgebogenen Rande versehen, die Basis etwas eingebogen,  $3\frac{1}{4}$  Zoll, der Bauch 7 Zoll im Durchmesser, die Höhe 7—8 Zoll.

Die Untersuchung der noch nicht aufgegrabenen übrigen Hügel in beiden Gruppen konnte wegen eingetretener ungünstiger Witterung nicht mehr vorgenommen werden.

## C. Eröffnung mehrerer Grabhügel am Steinriegel- Wäldchen bei St. Johann in der Haide.

Dieses Wäldchen mit seiner aus sechs Hügeln bestehenden Gräbergruppe liegt nur einige hundert Schritte vom Dorfe entfernt, links von der Teichwiese, an der Straße nach Rohr. Die Hügel sind von Norden nach Süden gereiht, in geringer Entfernung von einander, 30 bis 80 Schritte im Umfang und 5 bis 10 Fuß hoch.

Der erste Hügel wurde schon vor mehreren Jahren ausgegraben, wodurch der Eigenthümer 12 Fuhren Kalksteine gewann, welche hier nicht vorkommen, sondern von Schildbach oder Totichfeld zugeführt sein mußten. Die dabei aufgefundenen Geschirre wurden als unbrauchbar weggeworfen. In der Nähe dieses großen Hügel's zeigten sich noch Reste von einigen kleineren. Der dritte Hügel war ganz — und der fünfte größtentheils ausgegraben. Es blieben uns daher nur der zweite, vierte und sechste zur Untersuchung übrig, wobei sich besonders die k. k. Herren Beamten von Hartberg durch thätige Mitwirkung und Geldbeiträge betheiligten. Die Aufgrabungen geschahen im October 1850.

### Eröffnung des zweiten Hügel's.

Dieser maß 60 Schritt im Umfange, 9 Fuß in der Höhe, und war an der Spitze nur wenig abgeplattet. Die Aufgrabung geschah von Süden gegen Norden, und zugleich von der Spitze gegen die Tiefe. Zuerst fand man sparsam irdene Scherben und Kieselsteine. Nach  $2\frac{1}{2}$  Schuh Tiefe erschien an der westlichen Hälfte eine große Steinplatte, als Decke eines geräumigen, aus fünf solchen Platten zusammengesetzten Requietorium's, welches 5 Schuh in der Länge und Tiefe, und  $4\frac{1}{2}$  Schuh in der Breite maß. Der westliche Theil desselben war unbedeckt. Nach Abhebung des Decksteines zeigte sich vorne ein kleiner, hohler Raum, von einer Ameisenbrut bewohnt. Zwei Schuh tiefer waren in lockerer Erde nur sparsam irdene Scherben, Kohlen und gebrannte Knochen untermischt, dann kam eine fußtiefe Schicht von schwärzlicher Leichenasche mit vielen gebrannten Knochen und zähem Lehm. Ungeachtet der sorgfältigsten Untersuchung dieser Asche wurde in derselben nichts Bemerkenswerthes aufgefunden. Tiefer im Grunde war fester Lehm und zuletzt Schottergrund.

### Eröffnung des vierten Hügel's.

Derselbe maß 80 Schritt im Umfange und bei 10 Fuß in der Höhe, wo er bereits etwas angegraben war. Die Aufgrabung geschah von Süden gegen Norden. Nahe am Grunde kam man bald auf schwarze Aschenerde, dann nach etwa zwei Klaftern auf eine Masse von Kieselsteinen, welche mehr als 4 Schuh hoch und eben so viel im Durchmesser aufgehäuft lagen. Am Grunde und zu beiden Seiten kam viel schwarze Aschenerde zum Vorschein. Gegen die Mitte hin zeigte sich in der Tiefe von 8 Fuß eine Steinplatte, und unter dieser von Ost nach West ein 4 Fuß langer, und gegen Norden 1 Fuß tiefer Raum, in welchem der Reihe nach folgende sieben Geschirre in schwarzer Aschenerde und zähem Lehm, sämmtlich mit schwarzer Aschenerde und gebrannten Knochen gefüllt, aufgestellt waren:

- a. Eine zerbrochene Glasurne, oben am dicken, hohlen Rande 6 Zoll und an der etwas eingebogenen Basis  $4\frac{1}{3}$  Zoll im Durchmesser. In der Asche dieser Urne waren mit den gebrannten Knochen auch viele ungebrannte, von sehr kleinen Thierchen gemischt. Es fanden sich 12 Köpfchen solcher Thiere mit vielen zarten Knochen. Diese Thierchen, wahrscheinlich Spitzmäuse, dürften, meiner Meinung nach, im getödteten Zustande mit der Leichenasche in die Urne geworfen worden sein, und zwar um so mehr, als diese Ueberreste nicht an der Oberfläche gelegen, sondern unter die verkohlten Leichenreste gemengt waren \*).

\*) Anmerkung des Ausschusses. Weil sich diese Knochenreste mit großer Wahrscheinlichkeit als Skelettheile von Spitzmäusen (*Sorex*) darstellen und keine Spur von Verbrennung an ihnen ersichtlich ist, so konnten diese Thiere allenfalls durch einen Zufall wohl auch im leblosen Zustande den bereits verkohlten Beinresten in der Urne beigemischt worden sein. Einfacher erklärt sich aber dieser Umstand damit, daß unter oder neben dem Aschenhaufe, dessen Steinplatten nur durch lockeres Steingerölle unvollkommen geschlossen war, ein Nest dieser erdwühlenden kleinen Raubthiere gehäus't haben dürfte, und daß diese Thiere nach vollendeter Einfriedung des Grabhügel's vom animalischen Geruche angelockt, die Beinreste benagten, und vielleicht durch die aus der noch theilweise glimmenden Asche entwickelten Dünste erstickt sind.

- b. Ein kleiner, gläserner, kelchartiger Pokal,  $3\frac{2}{3}$  Zoll hoch, an der etwas beschädigten Oeffnung  $3\frac{1}{2}$  Zoll breit, die Basis mit einem kleinen, zum Theil beschädigten Rande versehen,  $1\frac{1}{2}$  Zoll breit, niedrig geformt, mit mehrern Kreislinien und ovalen Einferbungen verziert.
- c. Eine tiegelartige Urne sammt Deckel von grauem Thon, etwas größer, als die im dritten Hügel im Penzendorfer Thart (lit. e) aufgefunden, übrigens dieser ganz ähnlich; vollkommen unverletzt, 7 Zoll im Durchmesser und  $3\frac{1}{3}$  Zoll hoch.
- d. Eine zweite solche tiegelartige Urne sammt Deckel, etwas kleiner, aber ebenfalls unverletzt.
- e. Ein flaches Schüsselchen aus grauem Thon, 2 Zoll hoch, oben 7 Zoll und an der Basis 4 Zoll im Durchmesser, am Rande etwas beschädigt.
- f. Ein grünliches Glasfläschchen, viereckig, 4 Zoll hoch, 2 Zoll im Durchmesser, mit einem zierlichen breiten Henkel, gleich mit dem Halse 1 Zoll hoch; der Hals am Rande  $1\frac{1}{4}$  Zoll, und übrigens  $\frac{2}{3}$  Zoll weit — war bereits gebrochen.
- g. Der untere Theil eines kleinen hafentartigen Geschirres nebst einem kleinen, gebrochenen Hafendeckel aus grauem Thon, und das Kopfstück eines eisernen Nagels. Bei einer später erfolgten Ausgrabung der Steinplatte, unter welcher diese Geschirre sich befanden, fand sich noch
  - h. ein kleines, fast kugelförmiges, gläsernes Gefäß vor, welches 3 Zoll Höhe und Weite,  $1\frac{1}{2}$  Zoll Breite an der Basis, und eine 2 Zoll weite, runde Oeffnung hat, deren Rand wulstig umgebogen ist.

#### Eröffnung des letzten Hügels.

Dieser, als der kleinste der Gruppe, hat nur 40 Schritt im Umkreise und  $5\frac{1}{2}$  Fuß Höhe. Er wurde von Süden nach Norden und von oben nach abwärts aufgegraben. Es fand sich kein förmliches Aschengehäuse vor; Kieselsteine lagen verworren mit Erde vermischt, doch tiefer hinab mehr in die Runde gelegt.

In der Tiefe von 3 Fuß zeigte sich an mehreren Stellen schwarze Leichenasche mit gebrannten Knochen gemischt, dann gegen die Ostseite hin, von Steinen und solcher Asche umgeben:

- a. eine große hafentartige Urne aus grauem Thon,  $1\frac{1}{2}$  Fuß hoch und  $1\frac{1}{4}$  Fuß im längsten Durchmesser, übrigens ganz der im dreizehnten Hügel des Penzendorfer Thart (lit. a.) ausgegrabenen gleich. Sie war oberhalb mit feiner, lockerer Erde, und am Grunde mit schwarzer Leichenasche gefüllt, schon etwas beschädigt. Beim Herausheben lösten sich noch mehrere Stücke ab.

In der Mitte dieser Urne befand sich

- b. ein flaches Schüsselchen aus grauem Thon, der Form und Größe nach dem im dritten Hügel des Penzendorfer Thart (lit. d.) aufgefundenen ganz gleich. Darin lag, mit feiner Erde gefüllt,
- c. ein sehr zartes Gefäß aus rothgebranntem Thon, kaum 6 Zoll hoch und 2 Zoll im Durchmesser; der ganzen Länge nach ringsum mit rinnenartigen Einbiegungen verziert — wahrscheinlich ein Thränengefäß.

#### D. Eröffnung eines Grabhügels im Schildbacher-Wald (Grillenbergr).

Im Walde nächst Schildbach, eine halbe Stunde von Hartberg entfernt, nennt man eine kleine Strecke, welche mehrern Anzeichen nach früher ein Weingarten war, den Grillenberg. Dort befinden sich zwei große Hügel ganz nahe neben einander. Der eine ist sehr flach und scheint an mehreren Orten aufgegraben worden zu sein; der zweite hat eine Höhe von beinahe 12 Fuß und 90 Schritt im Umfange. Da dieser sich nur unbedeutend angegraben zeigte, so unternahmen wir, in Hoffnung bedeutender Funde, noch zu Ende Novembers die Ausgrabung desselben. Es wurde von Süden nach Norden, und vom Gipfel in die Tiefe gegraben. Unter den Wurzeln einer Föhre, welche beseitigt werden mußte, kam viel schwärzliche, mit Kohlen gemischte Erde zum Vorschein, ferner

- a. Scherben von verschiedenen grauen und röthlichen irdenen Geschirren, ganz von der Form, wie sie in römischen Grabhügeln vorzukommen pflegen;
- b. ein schlackenartiger, hohler Stein, ähnlich einem irdenen Gefäßfuße, 2 Zoll lang.

Schwärzliche Erde mit Kohlen gemischt fand sich häufig nesterweise von der Größe mehrerer Kubikfuße, aber nirgends eine Spur von verbrannten Knochen. Nach 4—5 Fuß Tiefe kamen viele Kalksteine von verschiedener Größe (Muschelfalk aus der Gegend von Schildbach und Totichfeld), welche sich in der Nähe des Hügels nicht finden, gemischt mit lockerer Erde und Kohlen, dann schichtenweise, aber verworren durcheinander, große Steine derselben Art, von 1 bis über 3 Zentner an Gewicht, größtentheils flach und plattenartig, und zwischen denselben, gleichsam nesterweise, unter der gewöhnlichen gelblichen auch schwarze, mit Kohlen gemischte Erde. Diese tumultuarische Auffschichtung großer Steine, von welchen die meisten an einer Stelle etwas ausgehöhlt waren, als sollte ein Kopf hineinpassen, betrug 4—5 Fuß. Unter diesen Steinen befanden sich

c. drei Tuffsteine, beinahe ganz gerundet und inwendig hohl; eine hohle Kugel, von  $\frac{3}{4}$  Fuß im Durchmesser, ganz einem Tottenkopfe ähnlich, mit runden Oeffnungen an der Stelle der Augen und des Scheitels, und einer breiten Spalte an der Stelle des Mundes.

In der Tiefe von 9—10 Fuß fand sich

d. wieder ziemlich lockere Erde mit Kohlenstückchen, und darunter ein zweiter hohler, schlackenartiger Stein (wie der sub lit. b.), welcher unter einem unvorsichtig geführten Krampenhiebe in kleine Stücke zersprang, so wie auch einige graue, irdene Scherben; als besonders merkwürdig aber

e. ein versteinertes Stück Weinrebe, 1 $\frac{1}{2}$  Zoll lang und 4—5 Linien im Durchmesser;

f. ein ähnliches Stück, dem Anscheine nach von einer größeren Weinrebe oder einem knottigen Holze, 2 $\frac{1}{2}$  Zoll lang und  $\frac{1}{3}$ — $\frac{1}{2}$  Zoll im Durchmesser; endlich

g. drei Schneckenhäuschen, ziemlich wohl erhalten.

Ganz am Grunde kam endlich der rohe Schotterboden zum Vorschein.

Alle im Penzendorfer Ghart bei St. Johann und im Schildbacher Wald aufgefundenen transportablen Gegenstände wurden zur Aufbewahrung in der Antiken-Sammlung dem histor. Vereine in Graz eingeschendet.

## E. Ausgrabungen aus früherer Zeit in der Gegend von Rößelbach.

Drei Viertel Stunden von Hartberg entfernt soll im Dorfe Rößelbach auf dem Grunde des Bauers vulgo Stachel vor mehr als 80 Jahren ein großer Hügel abgegraben worden sein, in welchem viele große behauene Steine, sehr feste Ziegel und ein weißer Stein mit Figuren sich vorfanden. Die ausgegrabenen Steine sind am Hause des erwähnten Bauers Stachel angebracht. Unter diesen ist einer über der Hausthüre ganz besonders bemerkenswerth. Er besteht aus weißem Marmor, ist 9 Zoll hoch und 12 Zoll breit, und stellt ein Pferd vor, welches den rechten Vorderfuß über einen an einem großen Gefäße lehrenden, unten gebogenen und spitzig zulaufenden Körper hält, während über dem Gefäße der Kopf eines anderen Pferdes erscheint.

In der Nähe des nämlichen Hauses wurde vor ungefähr 10 Jahren das Bildniß eines ruhenden Löwen ausgegraben, welcher noch gegenwärtig vor dem Hause aufgestellt ist. Er ist aus Gneis gemeißelt, wie selber auf der Nordwestseite des Hartberges in großen Blöcken zu Tage liegt, mißt 4 Fuß in der Länge, hat sammt dem Kopfe 2 Fuß und rückwärts 1 $\frac{1}{2}$  Fuß Höhe und über 1 Fuß in der Breite. Er hält bei offenen Rachen und vorhängender Zunge einen Oberkopf zwischen den Pfoten.

Ebenso wurden vor einigen Jahren auf einen zu dem vor genannten Bauerngute gehörigen Acker viele große, sehr fest gebrannte Ziegel gefunden. Diese sind im Allgemeinen blaßroth, ungleich groß, im Durchschnitte 18 Zoll lang, 12 Zoll breit und 2 Zoll dick, auf einer Seite meistens mit einem einfachen oder auch doppelten schiefen Kreuze bezeichnet, deren Linien von einer Ecke zur andern laufen und wahrscheinlich mit dem Finger in den noch weichen Thon gemacht sein dürften; andere zeigen an den Ecken Bogenlinien, ja mitunter sogar Eindrücke von Schweinsklauen und Hundspoten. Manche, und zwar die dünneren haben einen umgebogenen Rand, keiner jedoch ein Legionszeichen, obschon sie alle römischen Ursprunges zu sein scheinen.

Ganz besonders merkwürdig ist jedoch einer dieser Ziegel, der eine Inschrift trägt. Er ist vollkommen wohl erhalten, mißt

in der Länge  $16\frac{1}{2}$  Zoll und in der Breite  $12\frac{1}{2}$  Zoll, und wurde im J. 1848 der Direction des histor. Vereines übersendet.

Den rastlosen Bemühungen des würdigen Alterthumsforschers Hrn. Pfr. Richard Knabl ist es gelungen, die Inschrift zu entziffern \*).

Auf dem nämlichen Acker, wo man diese Ziegel auffand, war ein Haufen von Ziegeltrümmern vorhanden, in welchen man die aus der Römerzeit von denen aus einer späteren deutlich unterscheiden konnte. Zweifelsohne wurden die Römerziegel in einer Epoche zu einem Neubau verwendet, wo alle Cultur auf einen sehr niedern Grad gesunken war, wie sich aus der ungenauen Zusammensetzung und aus der maßlosen Menge des angewendeten Mörtels vermuthen läßt, und wie solches nur in den rohesten Zeiten zu geschehen pflegte.

\*) Siehe dessen Aufsatz: „Inchriftliche Funde in und an den Gränzen des Kronlandes Steiermark.“